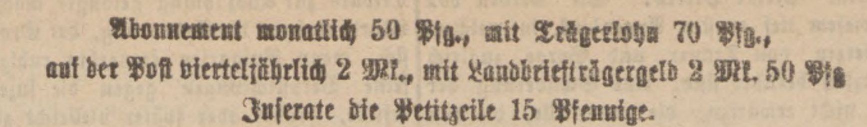
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.


Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 10. März 1888. **Nr. 119.**

Vom Tode Kaiser Wilhelms.

Berlin, 9. März. Eine besondere Ausgabe des „Reichs- und Staats-Anzeigers" veröffentlicht folgende Bekanntmachung:

Bekanntmachung.

Es hat Gott gefallen, Se. Majestät den Kaiser und König, unseren Allergnädigsten Herrn, nach kurzem Krankenlager heute $8^{1}/_{2}$ Uhr Morgens im achtundzwanzigsten Jahre Seiner reich gesegneten Regierung aus dieser Zeitlichkeit abzurufen.

Mit dem königlichen Hause betrauert unser gesammtes Volk den Hintritt des allgeliebten ehrwürdigen Herrschers, dessen Weisheit so lange über seinen Geschicken in Krieg und Frieden ruhmreich gewaltet hat.

Berlin, den 9. März 1888.

Das Staats-Ministerium.

Dem Reichskanzler Fürsten v. Bismarck ist aus San Remo folgendes Telegramm zugegangen:

In dem Augenblick tiefster Trauer um den Heimgang Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Meines geliebten Herrn Vaters, spreche Ich Ihnen wie dem Staats-Ministerium Meinen Dank für die Hingebung und Treue aus, mit welcher Sie Alle Demselben dienten und rechne auf Ihrer Aller Beistand bei der schweren Aufgabe, die Mir wird.

Ich reise am 10. Morgens nach Berlin.

Friedrich.

Se. Majestät der Kaiser und König haben dem Staats-Ministerium bezüglich der Landestrauer den nachfolgenden Erlaß zugehen lassen:

Hinsichtlich der bisher üblich gewesenen Landestrauer wollen Wir keine Bestimmung treffen, vielmehr einem jeden Deutschen überlassen, wie er angesichts des Heimgangs eines solchen Monarchen seiner Betrübniß Ausdruck geben, auch die Dauer der Einschränkung öffentlicher Unterhaltungen für sachgemäß erachten will.

Friedrich.

* * *

Ueber die Vorgänge, welche gestern in den Nachmittagsstunden sich am Krankenlager des sterbenden Kaisers zutrugen, erfährt die „Nat.-Ztg." ganz verläßlich folgendes Nähere:

Zunächst ist es völlig unrichtig, daß der Kaiser einen Ohnmachtsanfall gehabt oder aus den Händen eines Geistlichen das heilige Abendmahl empfangen hätte. Um 5 Uhr Nachmittags setzte der Puls aus. Die Aerzte waren in äußerster Besorgniß und glaubten an die bereits eingetretene oder doch nahe bevorstehende Katastrophe; bald jedoch stellte sich der Puls wieder ein. Nunmehr sprach der Oberhofprediger Kögel ein Gebet, welches sich zumeist aus Bibelsprüchen zusammensetzte, welches der Kaiser wiederholt mit den Zwischenrufen: „Richtig!" und „Gut!" unterbrach. Auf eine Anfrage der Frau Großherzogin von Baden, ob der Kaiser die Worte des Geistlichen vernommen, antwortete derselbe bejahend. Der Kaiser zeigte sich nach Einnahme einiger Erfrischungen sehr gesprächig. Er sprach mit dem Prinzen Wilhelm, — wahrscheinlich anknüpfend an ein Gespräch, welches er mit demselben in den letzten Tagen hatte — mit klarer Stimme eingehend über die politische Lage und die Heereseinrichtungen Deutschlands; er erwähnte, daß man das, was er für das Heer geschaffen habe, in Frankreich nachgeahmt hätte; dann verbreitete er sich über Rußland und betonte, wie er davon überzeugt sei, daß es zu einem Kriege mit Rußland nicht kommen würde, äußerte sich der Kaiser in freundlichster Weise. Die Frau Großherzogin von Baden richtete darauf die Bitte an den Kaiser, sich durch zu vieles Sprechen nicht zu ermüden, worauf der Kaiser antwortete: „Ich habe nicht mehr Zeit müde zu sein." Bald darauf verfiel der Kaiser indessen wieder in einen Schlummer. Aus demselben erwachte er gegen 8 Uhr, verließ das Bett, kleidete sich an und wieder aus, wobei niemand ihm behülflich sein durfte. Dann legte er sich nieder und hatte während der Nacht noch mehrere ruhige Stunden, während welcher ihm auf sein Verlangen Champagner gereicht wurde. Erst gegen 4 Uhr trat der Verfall der Kräfte ein, so daß man sich genöthigt sah, nach dem Fürst Bismarck und dem Grafen Moltke und nochmals nach dem Oberhofprediger Kögel zu schicken. Fürst Bismarck und Graf Moltke verließen das Palais gegen 7 Uhr. Die gesammte kaiserliche Familie blieb im Palais versammelt und war auch in der Sterbestunde anwesend, und außer ihr der Herzog von Ratibor und Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode, welcher als Hausminister fungirt. Kurz vor dem Eintritt des Todes sprach der Oberhofprediger Kögel einen Segen, welcher in den Vers ausklang: „Auf der Welt herrscht die Angst, aber sei getrost, ich habe die Welt überwunden." Nach dem eingetretenen Tode sprach Oberhofprediger Kögel abermals ein Gebet. Nunmehr traten die Kaiserin und sämmtliche Mitglieder der königlichen Familie an das Sterbelager und jeder Einzelne küßte dem entschlafenen Kaiser die Hand. Auch die Offiziere vom Tagesdienst, die Leibdienerschaft 2c. traten nunmehr in das Sterbezimmer. Erst gegen 10 Uhr verließen die Aerzte dasselbe. Inzwischen waren sämmtliche Staatsminister im Palais erschienen und kondolirten zunächst Ihrer Majestät der Kaiserin.

Ueber die letzte Stunde Kaiser Wilhelms I. berichtet das „B. T." weiter:

Etwa eine Stunde vor dem Ableben, also um $7^{1}/_{2}$ Uhr ließen die Athmungs-Beschwerden nach, und der hohe Patient wurde ruhiger und schlief dann auch um $8^{1}/_{2}$ Uhr, umgeben von der gesammten königlichen Familie ruhig ein.

Als der Kaiser die Augen ohne Kampf, sanft hinüberschlummernd, geschlossen hatte, öffneten sich die Thüren zu seinem Schlaf- und Sterbezimmer, und hinein trat die Generalität von Berlin, hinter ihr die Dienerschaft, an das Todtenbett des ersten deutschen Kaisers. In halb sitzender Stellung lag er da, die milden Züge unverändert, wie im Leben, kein Todeskampf war ihnen aufgeprägt. Mit roth geweinten Augen sah man seine alten Kriegshelden das Sterbezimmer verlassen.

Kaiser Wilhelm ruht jetzt in seinem Sterbebette mit weißer Decke belegt, umgeben von Lichten. Sein Gesichtsausdruck hat die überaus milde Freundlichkeit beibehalten.

Seit Vormittags um 9 Uhr halten Unteroffiziere der Kavallerie und Infanterie-Regimenter an der Leiche des obersten Kriegsherrn mit stündlicher Ablösung die Todtenwache.

Aus San Remo.

Kaiser Friedrich, gestern noch als Kronprinz „Unser Fritz" genannt, tritt morgen früh die Reise nach seiner getreuen Haupt- und Residenzstadt Berlin an, um die für ihn unter den obwaltenden Umständen doppelt schweren Pflichten des Herrschers zu übernehmen. Die heißen Segenswünsche, die brünstigen Gebete für die Genesung des Helden von Wörth, welche das ganze deutsche Volk seit Monaten über die Alpen hinweg nach der Riviera sendete, geleiten ihn auch an die Stufen des Thrones.

Der „B. B. C." erhält die nachfolgenden Telegramme seines Korrespondenten:

San Remo, 8. März. Der Kronprinz war heute Abend in Folge der Nachrichten aus Berlin in trüber Stimmung und deshalb sein Zustand bis Mitternacht nicht so befriedigend, wie während des Tages. Die Aerzte waren ursprünglich gegen die Reise nach Berlin, gaben jedoch angesichts der obwaltenden Umstände nach. Die Rückreise findet entweder über den Brenner oder über den St. Gotthard statt, je nach den Berichten über das Wetter.

San Remo, 9. März. Die Nachricht aus Berlin traf offiziell hier um 9 Uhr Morgens ein. Graf Radolinski dechiffrirte das Telegramm und theilte dasselbe der Kronprinzessin mit. Die Aerzte waren eben dort zum Morgenbesuche und wurden hiervon verständigt. Die Kronprinzessin, tief ergriffen, brach in Thränen aus, und nach gewonnener Fassung theilte sie möglichst schonend die Nachricht ihrem hohen Gemahle mit. Derselbe war tief erschüttert. Die Aerzte konstatiren ein gutes Allgemeinbefinden. Der Kronprinz blieb lange erregt allein. Die liebevollen Worte der Gattin und der Töchter übten eine beruhigende Wirkung aus. Der Kronprinz blieb im Zimmer, die Kronprinzessin wandelte weinend und schluchzend einige Augenblicke im Garten auf ab. Eine große Menschenmenge umsteht soeben die Villa Zirio; alle Fenster sind geschlossen.

Das offiziöse Telegraphen-Bureau verbreitet folgende Meldung:

San Remo, 9. März, früh. Die Abreise des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin steht unmittelbar bevor. Dieselben treten die Rückreise über den Brenner an und begeben sich nach Charlottenburg. Dr. Mackenzie begleitet die hohen Herrschaften.

Deutscher Reichstag.

57. Plenarsitzung vom 9. März.

Die Sitzung beginnt erst, nachdem die des Abgeordnetenhauses geschlossen war. Das Haus ist dicht gefüllt, tiefer Ernst beherrscht die Stimmung und läßt auch vor Eröffnung der Sitzung ein lautes Gespräch nicht aufkommen. Als Präsident von Wedell um 12 Uhr seinen Sitz einnimmt, tritt vollkommene Stille ein. Um $12^{1}/_{4}$ Uhr betreten die Mitglieder des Bundesraths den Saal und stellen sich zur Linken des Präsidenten auf. Kurz darauf wird Letzterer durch den Grafen Herbert Bismarck aus dem Saale gerufen und erscheint nach etwa 10 Minuten gleichzeitig mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck wieder. Die Mitglieder des Hauses erheben sich von den Plätzen.

Präsident v. Wedell: Ich eröffne die Sitzung. Das Wort hat der Herr Reichskanzler.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Mir liegt die traurige Pflicht ob, Ihnen Mittheilung von dem zu machen, was Sie ja bereits thatsächlich wissen werden, daß Seine Majestät Kaiser Wilhelm heute Vormittag $^{1}/_{2}$9 Uhr zu seinen Vätern entschlafen ist. In Folge dieses Ereignisses ist die preußische Krone und damit nach Artikel 11 der Reichsverfassung die deutsche Kaiserwürde auf Se. Majestät Friedrich III. König von Preußen übergegangen. Nach den mir zugegangenen telegraphischen Nachrichten darf ich annehmen, daß Se. Majestät, der regierende Kaiser und König, morgen von San Remo abreisen und in der gegebenen Zeit hier in Berlin eintreffen wird. Ich hatte von dem Hochseligen Herrn in seinen letzten Tagen vermöge der Bethätigung Seiner Arbeitskraft, die nur mit dem Leben Ihn verlassen hat, noch die Unterschrift erhalten, welche vor mir liegt und welche mich ermächtigt, den Reichstag in der üblichen Zeit nach Abmachung der Geschäfte, das heißt also etwa heute oder morgen, zu schließen. Ich hatte die Bitte an Se. Majestät gerichtet, nur den Anfangsbuchstaben des Namens zu unterzeichnen — es ist mir aber darauf erwidert, daß Sie glaubten, den vollen Namen noch unterschreiben zu können. In Folge dessen lege ich dies historische Aktenstück der letzten Unterschrift hier vor Ihnen nieder. Unter den obwaltenden Umständen nehme ich an, daß es den Wünschen der Mitglieder des Reichstages ebenso wie denen der verbündeten Regierungen entsprechen wird, daß der Reichstag noch nicht auseinandergeht, sondern zusammen bleibt, bis nach dem Eintreffen Seiner Majestät des Kaisers, und ich mache deshalb von dieser Allerhöchsten Ermächtigung weiter keinen Gebrauch, als daß ich dieselbe als historisches Dokument zu den Akten gebe und den Herrn Präsidenten bitte, die Entschlüsse, welche den Stimmungen und Ueberzeugungen des Reichstages entsprechen, in dieser Richtung herbeizuführen.

Es steht mir nicht zu, von dieser amtlichen Stelle aus den persönlichen Gefühlen Ausdruck zu geben, mit welchen mich das Hinscheiden meines Herrn erfüllt, das Ausscheiden des ersten deutschen Kaisers aus unserer Mitte. Es ist auch kein Bedürfniß, denn die Gefühle die mich bewegen, sie leben im Herzen eines jeden Deutschen. Aber eins glaube ich Ihnen nicht vorenthalten zu dürfen, nicht von meinen Empfindungen, sondern von meinen Erlebnissen, die Thatsache, daß inmitten der schweren Schickungen, welche der von uns geschiedene Herr in seinem Hause noch erlebt hat, es zwei Thatsachen waren, welche ihn mit Befriedigung und Trost erfüllten. Die eine war diejenige, daß die Leiden seines einzigen Sohnes und Nachfolgers, unseres jetzigen regierenden Herrn, in der ganzen Welt, nicht blos in Deutschland, sondern über alle Welttheile hinaus, kann man sagen, mit empfunden werden. Ich habe noch heute ein Telegramm aus Newyork erhalten, mit Theilnahme erfüllt, die beweist, welches Vertrauen sich die Dynastie des deutschen Kaiserhauses bei allen Nationen erworben hat. Es ist dies ein Erbtheil, kann ich wohl sagen, das des Kaisers lange Regierung dem deutschen Volke hinterläßt. Das Vertrauen, was sich die Dynastie erworben hat, wird sich auch auf die Nation übertragen.

Die zweite Richtung, in der Se. Majestät einen Trost in manchen schweren Schickungen empfand, war diejenige, daß der Kaiser auf die Entwickelung seiner Hauptlebensaufgabe, der Herstellung und Konsolidirung der Nationalität des Volkes, dem er als deutscher Fürst angehört hat, daß der Kaiser auf diese Entwickelung, welche die Lösung dieser Aufgabe inzwischen genommen hatte, mit einer Befriedigung zurückblickte, die den Abend seines Lebens verschönt und erleuchtet hat. Es trug dazu namentlich in den letzten Wochen die Thatsache bei, daß mit einer seltenen Einstimmigkeit aller Dynastien, aller verbündeten Regierungen, aller Stämme in Deutschland, aller Abtheilungen des Reichstages dasjenige beschlossen wurde, was für die Sicherstellung der Zukunft des deutschen Reiches gegen diejenigen Gefahren, die uns drohen könnten, als Bedürfniß von den verbündeten Regierungen empfunden wurde. Diese Wahrnehmung hat Se. Majestät mit großem Trost erfüllt, und noch in den letzten Beziehungen, die ich zu meinem dahingeschiedenen Herrn gehabt hatte — es war gestern —, da hat er Bezug darauf genommen, wie ihn dieser Beweis der Einheit der gesammten deutschen Nation, wie er durch die Volksvertretung hier verkündet worden ist, gestärkt und gefreut habe. Ich glaube, meine Herren, es wird für Sie alle erwünscht sein, dieses Zeugniß, was ich aus eigener Wahrnehmung über die letzten Stimmungen unseres dahingeschiedenen Kaisers belegen kann, mit in Ihre Heimath zu nehmen, weil jeder Einzelne von Ihnen einen Antheil an dem Verdienste hat, was dies begründet. Die heldenmüthige Ausdauer, der nationale Hochgedanke und vor allen Dingen die treue, arbeitsame Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes und die Liebe zum Vaterlande, die in unserem dahingeschiedenen Herrn verkörpert waren, möge sie ein unzerstörbares Erbtheil unserer Nation sein, das uns unser dahingeschiedener Kaiser hinterlassen hat. Das hoffe ich zu Gott, daß dieses Erbtheil von Allen, die wir an den Geschäften unseres Vaterlandes mitzuwirken haben, in Krieg und Frieden, in Heldenmuth, in Hingebung, in Arbeitsamkeit, in Pflichttreue treu bewahrt wird!

Präsident von Wedell-Piesdorf: Meine Herren! Der große Kaiser, der die deutsche Reichseinheit gegründet hat, ist todt! Kaiser Wilhelm, den das deutsche Volk wie einen Vater liebte und verehrte, ist nicht mehr unter uns. Keines Menschen Mund kann dem Schmerze Ausdruck geben, der ganz Deutschland erfüllt. Wir beugen uns in Demuth unter Gottes Hand. Nur eins glaube ich heute noch aussprechen zu dürfen: in diesen schweren Tagen steht das deutsche Volk in unverbrüchlicher Treue und Ergebenheit zu seinem neuen Kaiser und zu seinem Hause. Möge Gott unser Vaterland beschützen, möge er insbesondere unserem schwergeprüften Kaiser Friedrich seinen gnädigen Beistand gewähren.

Meine Herren! Es ist unmöglich, heute Geschäfte zu erledigen. Ich bitte Sie deshalb, die heutige Sitzung aufzuheben und mich zu ermächtigen, die nächste Sitzung seiner Zeit anzuberaumen und die Tagesordnung festzusetzen. Hiermit ist der Reichstag einverstanden. Ich schließe die Sitzung.

Schluß $12^{1}/_{2}$ Uhr.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

35. Plenarsitzung vom 9. März.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um $11^{1}/_{4}$ Uhr.

Am Ministertisch: v. Puttkamer, Maybach, Dr. Lucius, Dr. Friedberg, Dr. v. Goßler, Dr. v. Scholz, v. Bronsart u. A.

Präsident v. Köller: Die Sitzung ist eröffnet. Der Herr Vizepräsident des Staatsministeriums hat das Wort.

Minister v. Puttkamer (mit von Thränen fast erstickter Stimme): Ich habe die traurige Pflicht, dem hohen Hause eine tiefschmerzliche Mittheilung zu machen. Es hat Gott gefallen,

Se. Majestät den Kaiser und König Wilhelm, unsern allergnädigsten Herrn, heute morgen 8½ Uhr im 28. Jahre Seiner glorreichen Regierung durch einen sanften Tod aus dieser Zeitlichkeit heimzurufen. Meine Herren! Sie werden von mir in diesem tief ernsten Augenblick, in welchem unsere Herzen von Trauer und Sorge zugleich so schmerzlich berührt sind, eine Schilderung der Gefühle nicht erwarten, die uns Alle, die das gesammte Volk und Vaterland bei dem Hintritt, bei dem Verluste dieses allgeliebten, erhabenen, ehrwürdigen Herrschers erfüllen. Das aber darf ich getrost und voller Zuversicht auch an diesem Tage schmerzlichster Prüfung aussprechen: das preußische Volk und seine Vertretung werden heute mehr denn je von dem Bewußtsein durchdrungen sein, daß das Leid unseres erhabenen Herrscherhauses auch ihr Leid ist, und daß, je tiefer der allgemeine Schmerz über den Hintritt des unvergeßlichen Königs, um so fester und unzerreißbarer das Band sich erweisen wird, welches Preußens Herrscherhaus und Preußens Volk in guten und bösen Tagen verbindet. Meine Herren! Ich habe Ihrer Weisheit anheimzustellen, denjenigen Beschluß zu fassen, welcher dem Ernste der Lage entspricht.

Sämmtliche Minister verneigen sich.

Präsident v. Köller: Meine Herren! Erschüttert und tief gebeugt werden wir heute nicht im Stande sein, unsere gewöhnlichen Geschäfte zu erledigen. Ich werde mir erlauben, je nach den Umständen die nächste Sitzung anzuberaumen. Gott schütze das königliche Haus! Gott schütze das Vaterland! Ich schließe die Sitzung.

Schluß 11½ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 9. März.

— Die einmüthige Sympathiekundgebung der italienischen Kammer, durch welche das italienische Volk mit dem deutschen seine Wünsche für die Genesung des Kronprinzen vereint, hat uns den Beweis geliefert, daß die politische Interessengemeinschaft beider Länder ein Freundschaftsverhältniß gereift hat, das Freude und Glück überdauert und uns die Gewißheit giebt, in Italien einen jener seltenen Genossen gewonnen zu haben, auf den Deutschland in Leid und Kummer und den schweren Tagen der Prüfung, die uns vielleicht bevorstehen, sich stützen kann. Die Worte, welche am 5. März in der italienischen Deputirtenkammer gesprochen wurden, drängte ein Herzensbedürfniß heraus aus dem Rahmen internationaler Höflichkeitsbezeugungen, sie durchwehte der warme Hauch der Freundschaft und sie sind werth, im Wortlaut bekannt zu werden. Der Abgeordnete Sonnino-Sidney sagte:

„Bewegten Herzens folgen wir alle den Nachrichten, die der Telegraph uns täglich aus San Remo übermittelt, wo unser erlauchter Gast, der Kronprinz des deutschen Reiches, das Ebenbild eines gebildeten, erlauchten, liberalen Fürsten, Krieger und Künstler zugleich und ein vollendeter Edelmann, der aufrichtige und erprobte Freund Italiens, seit mehreren Monaten mit stoischer Ruhe den Kampf gegen eine tückische Krankheit kämpft. Ich bin überzeugt, daß die Kammer, welche das ganze italienische Volk vertritt, mir beistimmt, wenn ich vorschlage, ihm, seiner bekümmerten Gemahlin, den erhabenen, verehrungswürdigen Eltern und ganz Deutschland, das für das Wohl seines geliebten, edelsten Sohnes zittert, aus innerstem Herzen den Ausdruck unserer aufrichtigsten und wärmsten Theilnahme zu senden. Ich bitte daher den Präsidenten, diesen unseren Gefühlen einem uns befreundeten und verwandten Volke gegenüber und dem schmerzbewegten Antheil, den wir an dem Wohle des erlauchten Kranken nehmen, Form und Worte zu verleihen und mit Genehmigung der Kammer deren Wünsche für eine baldige und vollständige Genesung auszusprechen."

Darauf erwiderte der Ministerpräsident Crispi: „Ich danke dem Abgeordneten Sonnino für seine Worte, die der Regierung und der Kammer Gelegenheit geben, ihre Gefühle einem erhabenen Gaste auszusprechen, der aus dem fernen Deutschland gekommen ist, um unter dem milden Himmelsstrich unseres Liguriens Wiederherstellung seiner erschütterten Gesundheit zu suchen, denn wir schulden dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm unsern Gruß und unsere Wünsche: seinen Gruß sendet Italien dem tapfern Soldaten, dem weisen und gelehrten Fürsten, dem Freunde seines Königs und seines Vaterlandes, seine Wünsche sind, daß die Sonne Italiens und die Liebe seines Volkes ihm die Gesundheit wiedergeben möge, auf daß er dermaleinst das Geschick des mächtigen Deutschlands leiten und den Ruhm und den Glanz seines Vaterlandes mehren kann. Ich schließe mich daher dem Abgeordneten Sonnino an und bitte auch meinerseits den Präsidenten, dem hohen Kranken durch ein Telegramm die Theilnahme, Ergebenheit und Hochachtung der italienischen Kammer auszudrücken. Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich behaupte, daß dieses Gefühl und dieser Wunsch die der gesammten Nation sind."

Der Vorschlag des Abgeordneten Sonnino wurde einstimmig angenommen.

— Aus Sofia erhält das „B. T." von einem den dortigen Regierungskreisen nahestehenden Gewährsmann das folgende interessante Stimmungsbild:

„Der Eindruck, welchen die Ungesetzlichkeits-Erklärung der Anwesenheit des Fürsten im Lande auf unsere leitenden Faktoren hervorgebracht hat, war ein überaus peinlicher. Vor Kurzem noch hatte man sich der Hoffnung hingegeben, daß die Pforte mit den vollzogenen Thatsachen sich endgültig abfinden werde. Als neulich eine Rate des Tributs zur Auszahlung gelangte, machten türkische Würdenträger die Andeutung, der Großherr werde sich, wenn Bulgarien fernerhin ruhig bleibe und seine Verpflichtungen gegen die suzeräne Macht erfülle, früher oder später vielleicht zur Anerkennung des Fürsten Ferdinand bereit finden lassen. Deshalb legte man auch dem russischen, von Deutschland und Frankreich unterstützten Schritte in Konstantinopel Anfangs keine übertriebene Bedeutung bei. Vor einigen Tagen trafen hier allerdings vertrauliche Berichte ein, welche darauf vorbereiteten, daß die Pforte, von Herrn v. Nelidoff und noch mehr von Herrn v. Radowitz arg bedrängt, sich zu der Ungesetzlichkeits-Erklärung werde entschließen müssen. Aber man glaubte auch dann noch, die Pforte werde zum Mindesten ihrer alten Gewohnheit gemäß die Dinge auf die lange Bank schieben. Um so größer und unangenehmer war dann die Ueberraschung, als am Montag die Depesche eintraf, welche die Ungesetzlichkeits-Erklärung enthielt. Es war im ersten Augenblick, als fühlte man plötzlich den Boden unter den Füßen wanken, als würde der „Anfang vom Ende" herannahen. Bald jedoch beruhigte man sich einigermaßen. Man fand Trost darin, daß die Erklärung der Pforte die mildeste Form hatte, und aus dem Umstande, daß die Pforte auf ihre Ungesetzlichkeits-Erklärung vom 21. August 1887 sich bezog, wollte man herauslesen, sie wolle den Bulgaren gleichsam zu verstehen geben: „Wie Ihr Euch damals nicht habt beirren lassen, ebenso könnt Ihr jetzt, wenn Ihr Euch stark genug fühlt, den Dingen abwartend ihren Lauf lassen." Indessen kommt es nicht blos darauf an, ob die Regierung sich beruhigt. In der Bevölkerung und insbesondere in den oppositionellen Kreisen ist eine bedeutende Aufregung wahrzunehmen. Man hält Ueberraschungen ernster Art nicht für für ausgeschlossen, und wenn gewisse Zeichen nicht trügen, gehen wir recht kritischen Tagen entgegen."

Ausland.

Wien, 8. März. Die „Wiener Abendpost" schreibt anläßlich der Erkrankung Sr. Majestät des deutschen Kaisers: „Die Bevölkerung Oesterreich-Ungarns verfolgt mit wärmster Theilnahme die Nachrichten über das Befinden des unserem Kaiserhause so innig befreundeten Monarchen und vereinigt ihre herzlichen Wünsche für dessen Wiedergenesung mit dem des deutschen Volkes und der gesammten zivilisirten Welt, die in Kaiser Wilhelm den Hort des europäischen Friedens verehrt."

Paris, 8. März. Die Verhandlung im Palais Bourbon über das Kultusbudget hatte auch diesmal am 7. März den gewohnten Verlauf: der Budgetausschuß wollte von Geldbewilligung nichts wissen, die Regierung hielt das Budget aufrecht, Bischof Freppel feierte den Aufschwung des Papstthums in der ganzen Welt und die Kammer nahm das Kapitel mit 333 gegen 194 Stimmen an. Für das Kultusbudget stimmen regelmäßig die Monarchisten aller Bekenntnisse mit den Opportunisten gegen die Radikalen und für die Regierung, sodaß diese Abstimmung nebenbei lehrt, wie stark die Mehrheit der Regierung in den seltenen Fällen ist, wo die wirklich konservativen republikanischen mit den monarchistischen Elementen stimmen; die zähen Gegner der Geldbewilligung für die Kirche, an deren Spitze Clemenceau und Pelletan stehen, bestehen zur Zeit also aus nicht 200 Deputirten. Aber die Furcht, daß in einem gegebenen Falle diese Lage sich verschlimmern könnte, bewirkt, daß die katholische Geistlichkeit in Frankreich, obgleich nicht für die Republik und stille Verbündete mit den Orleans, sich jeder offenen Händel mit der Regierung enthält und lammfromm besserer Zeiten harrt, wo das jetzt so fromme Haupt der einst so zweifelhaften Orleans den Thron seines Großvaters besteigen soll.

Die „Republique Francaise" hat das Gutachten eines hervorragenden Rechtsgelehrten eingeholt, wonach kein französischer Bürger das Recht hat, die Kandidatur eines Mannes vorzuschlagen, der von einer solchen Kandidatar nichts wissen will oder in solche nicht eingewilligt hat, und daß derjenige, dessen Kandidatur wider seinen Willen vorgeschlagen worden, die Anstifter derselben gerichtlich verfolgen kann. „General Boulanger", fügt „Republique Francaise" hinzu, „ist folglich durchaus befugt, die Anstifter seiner Kandidatur gerichtlich zu verfolgen, wenn ihm dies Vergnügen macht, wenn er diese Kandidatur mißbilligt und wenn er derselben fremd geblieben ist."

Die neuesten Nachrichten von Madagaskar melden, daß der französische Generalresident mit großem Eifer gegen die Hetzereien der offiziellen und offiziösen Vertreter des englischen Einflusses auftritt, diese aber vor keinem Mittel zurückschrecken und in der „Madagaskar Times" vom 14. Januar offen die Frage stellen: „Warum wurde er noch nicht todtgeschlagen?", nämlich Le Myre de Vilers. Die Regierung der Königin hat diesen Aufruf zum Morde getadelt, es zeigt sich hier jedoch das merkwürdige Verhältniß, daß der Vertreter der Schutzmacht des Schutzes der beschützten Regierung bedarf.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 10. März. Bei der Eröffnung der gestrigen Sitzung des 14. pommerschen Provinzial-Landtages hielt der stellvertretende Vorsitzende Herr Oberbürgermeister Haken, folgende Ansprache:

„Wir eröffnen unsere heutige Sitzung in ernster Stimmung. Der Telegraph hat die traurige Kunde gebracht, daß unser heißgeliebter Kaiser Wilhelm heute Morgen verschieden ist. Ich glaube in Ihrem Namen zu sprechen, wenn ich Ihnen vorschlage, unseren Gefühlen an unseren jetzigen Kaiser in einem Telegramm Ausdruck zu geben, für das ich in folgender Fassung Ihre Zustimmung erbitte."

Das Telegramm, dessen Absendung der Landtag beschloß, lautet folgendermaßen:

„Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preußen.

Charlottenburg.

Eure kaiserliche und königliche Majestät wollen dem hier versammelten Provinzial-Landtage von Pommern in tiefbewegter Trauer um den Tod Allerhöchst Ihres Vaters, unseres vielgeliebten Kaisers Wilhelm, Allergnädigst gestatten, Eurer Majestät das heilige Gelübde unserer unwandelbaren Treue allerunterthänigst auszusprechen.

Der stellvertretende Vorsitzende.
Oberbürgermeister Haken."

— Seit einigen Tagen wurde Herr Schwarz, der Direktor der Aktien-Gesellschaft „Union", vermißt und man nahm an, daß demselben ein Unfall zugestoßen. Dies hat sich jedoch nicht bewahrheitet, sondern Herr Sch. hat in einem hiesigen Hotel seinem Leben durch Erschießen ein vorschnelles Ende gemacht. Die Motive zur That sind z. Z. noch nicht bekannt.

— Als einer der Haupttheilnehmer an der in der Nacht vom 26. zum 27. Februar in den Anlagen gegen den Schlosser Sitz und den Werkführer Wenzel ausgeführten Messerstecherei ist gestern der Arbeiter Wödtke von der Grabower Polizei verhaftet und in das hiesige Untersuchungs-Gefängniß eingeliefert.

— Auch dieses Jahr wird nicht vorübergehen, ohne daß den zahlreichen Rittern der vier Wenzel Gelegenheit gegeben wird, zusammenzukommen, um sich über die „edlen Zwecke" des Skatspieles einig zu werden. In der Zeit vom 16.—18. Juni d. J. findet nämlich in Dresden der dritte deutsche Skat-Kongreß statt. Derselbe soll durch ein Skat-Turnier, einen Kommers, Festessen, Festspiel im „Residenz Theater", sowie eine Dampfer-Partie nach der Bastei und dergl. gefeiert werden. Das Lokal-Komitee (Adresse: Lokal-Komitee für den dritten deutschen Skat-Kongreß, Dresden) ist zu jeder näheren Auskunft gern bereit.

— Ein Kaufmann war wegen einfachen Bankerotts, verursacht durch übermäßigen Aufwand, angeklagt worden. Er bestritt, übermäßigen Aufwand getrieben zu haben, wurde aber unter folgender Begründung verurtheilt: Bei der Frage, ob die durch Aufwand verbrauchten Summen als übermäßige im Sinne des Gesetzes anzusehen sind, kommt es in erster Linie auf die Vermögensverhältnisse des Schuldners, insbesondere auf das Einkommen desselben an. Mit Rücksicht darauf ist die Grenze zu bestimmen, welche bei seinen Ausgaben einzuhalten der Schuldner verpflichtet war, und deren Ueberschreitung seine Ausgaben als übermäßige erscheinen läßt. Allerdings kann derjenige, dessen Geschäft im Rückgang befindlich ist oder zeitweise schlecht geht, und der aus demselben deshalb gar keine oder nur ganz geringe Einnahmen bezieht, es, wenn er sein Geschäft fortsetzt, nicht vermeiden, daß er Ausgaben macht, welchen keine Einnahmen gegenüberstehen, oder welche wenigstens diese Einnahmen erheblich überschreiten. Der Satz, daß die Ausgaben sich nach den Einnahmen zu richten haben, kann sonach nicht unbedingt durchgeführt werden, erleidet vielmehr gewisse Einschränkungen. Aber in derartigen Fällen muß von dem Schuldner verlangt werden, daß er seinen Verbrauch auf das unbedingt Nothwendige beschränkt; dabei ist natürlich auch auf die soziale Stellung des Schuldners Rücksicht zu nehmen. Es braucht ein Kaufmann, wen sein Einkommen nicht ausreicht, nicht wie ein Tagelöhner zu leben; er darf aber seine Ausgaben auch nicht nach dem Maßstabe seiner Standesgenossen berechnen, welche sich in günstigerer Vermögenslage befinden und sich deshalb auch solche Ausgaben gestatten, welche nicht als unbedingt nöthig erscheinen. Auch die Erhaltung des Kredits rechtfertigt nicht, nothwendige Ausgaben zu machen; denn der Schuldner muß bestrebt sein, seine Ausgaben so einzurichten, daß sie nicht auf Unkosten der Gläubiger erfolgen.

— Ornithologischer Verein. Sitzung vom 27. Februar. Vorsitzender Herr Dr. Bauer. Vor Eintritt in die Tagesordnung verliest der Vorsitzende die Antwort des Herrn Ministers für Landwirthschaft 2c. auf die Petition des Vereins, das Ausnehmen der Möveneier betreffend. Die Petition wird geeigneten Falles in Erwägung gezogen werden. — Es folgt darauf der angekündigte Vortrag über den Storch, diesen besonders in ethischer Beziehung so bekannten Vogel. Die Störche gehören dem System nach zur Ordnung der Stelzvögel und zur Familie der Storchvögel, und sind in der alten Welt in sechs Arten vertreten, von denen zwei, der weiße und der schwarze Storch, bei uns Brutvögel sind. Das Gefieder des weißen Storches ist schmutzig weiß, die Schwingen schwarz, Füße und Schnabel roth. Seine Länge beträgt 110 Ctm., die Breite 246 Ctm. Sein plattdeutscher Name ist „Adeboor", welcher Name nach einer Version von dem Worte Heilsvogel, nach einer anderen von dem Worte Natternträger abzuleiten ist. Ende März erscheint der Storch bei uns, Ende August verläßt er uns wieder. Er ist in ganz Deutschland Brutvogel, zieht jedoch ebene nasse Gegenden allen anderen vor. Das ganze Gebahren des Storches hat, wie Redner ausführt, etwas — wenn man so sagen kann — Bureaukratisches; langsam, würdevoll und etwas steif; immer bewahrt er, wie Brehm sagt, eine anständige Haltung. Der Flug ist leicht, schwebend und ausdauernd, das ganze Wesen von einer außerordentlichen Klugheit, zutraulich gegen den Menschen, der ihm wohl will, scheu gegen den Jäger, der ihm nachstellt. Auch dürfte der Storch die Gabe besitzen, sich anderen seiner Art mittheilen zu können, freilich nur durch Klappern und heiseres Zischen, aber das Klappern kann derart modulirt werden, daß es zum Beispiel bei den großen Versammlungen vor der Abreise den Charakter einer vollständigen Unterhaltung annimmt, und daß der ganze Schwarm auf das Kommando eines Anführers sich erhebt und wieder niederläßt. Die Störche leben in Einehe. Die Männchen kommen im Frühjahre gewöhnlich eher als die Weibchen und rekognosziren die Gegend. Ist das Paar beisammen, so wird der alte Horst ausgebessert und erhöht, so daß derselbe im Laufe der Jahre oft eine ansehnliche Höhe erreicht. In der zweiten Hälfte des April werden die 4—5 weißen Eier gelegt, welche in 28 Tagen von beiden Gatten abwechselnd erbrütet werden. Die Jungen werden anfänglich mit Larven, Schnecken und dergleichen gefüttert, wobei ihnen die Speise auf den Rand des Nestes vorgewürgt wird, und fliegen nach 2 Monaten aus. Zum Spätsommer hin sammeln sie sich dann in größeren Trupps und ziehen endlich in geschlossener Masse ab. Während der Storch bei dem Landmann in großer Achtung steht, zumal der Glaube allgemein verbreitet ist, daß sein Nest einen unbedingten Schutz gegen Blitzschlag gewährt, steht er bei dem Jäger in um so geringerer Achtung. Er vertilgt alles Lebende, was er irgend bewältigen kann, junge Rebhühner, Lerchen und andere Vögel, Schlangen, Frösche, Mäuse, Kerbthiere und selbst Fische, und ist nach seiner Nahrung ein entschieden schädlicher Vogel. Ihn aber deshalb zu vertilgen, dürfte ein Unrecht sein, da der große Vogel eine Zierde jeder Landschaft ist und ohnehin mehr und mehr abnimmt. — Der schwarze Storch ist etwas kleiner als sein weißer Vetter und erheblich seltener als dieser, auch ungeselliger und bedeutend scheuer. In Pommern ist er Brutvogel, in der Umgegend von Stettin brütet er fast in dem Belaufe jeder Oberförsterei. Er baut seinen Horst nie auf Gebäude, sondern bei uns wenigstens immer auf Kiefern im Innern großer Waldungen. Im Betragen und Lebensweise gleicht er dem weißen Storch vollkommen, doch dürfte seine Nahrung noch mehr aus Süßwasserfischen bestehen. Herr Reimer berichtet über einen Fall, in welchem ein hier überwinterter Storch im Frühjahr von seinen wiedergekehrten Genossen getödtet wurde. Herr Dr. Puphal bemerkt, daß die Störche in Straßburg i. E. mitten in der Stadt auf den Schornsteinen und Dächern brüten. Auf die Frage, worin es begründet liege, daß der Storch sich nicht vermehrt, sondern sogar vermindert, bemerkt der Vorsitzende, daß die Ursachen vielleicht in den Gefahren der Reise, z. B. in Stürmen, die ihn überraschen, liegen. Es wird noch die Frage vorgelegt, ob der Storch thatsächlich viele Bienen vertilgt, ebenso, ob die Schwalbe nur Drohnen oder Arbeitsbienen verzehrt. Beide Fragen werden noch nicht erschöpfend beantwortet. Aufgenommen werden 3, angemeldet 2 neue Mitglieder.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 8. März. Die Mörder des Nachtwächters Braun scheinen endlich dingfest gemacht worden zu sein. Gestern Nachmittag schritt die Kriminalpolizei zur Verhaftung eines berüchtigten Louis, des am Weinbergsweg wohnhaften Hermann Heintze und seiner Ehefrau, der unter sittenpolizeilicher Kontrolle stehenden Anna Heintze, geb. Will. Schon am Tage nach der Ermordung des Nachtwächters hatte sich der Verdacht auf dies Ehepaar, welches bereits mehrfach wegen Diebstahls, Hehlerei und Kuppelei vorbestraft ist, gelenkt, da die Frau in der Mordnacht zwischen 3½ und 4 Uhr in der Nähe des Elisabeth-Kirchhofs gesehen worden war. Doch konnte damals die Festnahme nicht erfolgen, da es an Material zur Belastung fehlte. Seither ist indessen das Heintze'sche Ehepaar von der Kriminalpolizei ständig beobachtet und so das Belastungsmaterial so weit vermehrt worden, daß es ausreichend erschien, um eine Verhaftung der Verdächtigen zu rechtfertigen. Ein direkter Schuldbeweis wird sich allerdings nicht erbringen lassen, da die beiden Verhafteten hartnäckig leugnen und die That ohne Augenzeugen vollführt ward. Das Verfahren wird sich demnach, wie beim Prozeß Günzel, auf den Indizien-Beweis beschränken müssen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 9. März, 1 Uhr 35. Min. Nachm. Der Kaiser ist soeben bei dem Prinzen Reuß vorgefahren. Prinz Wilhelm zeigte selbst hierher den Trauerfall an. Der Kaiser ordnete eine vierwöchentliche Hoftrauer an.

Petersburg, 9. März. General v. Werder reist morgen bereits nach Berlin zurück.